

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	43 (1986)
Heft:	1
Artikel:	Das Augsburger Sakramentar in München (ehemals Donaueschingen Ms. 193)
Autor:	Klemm, Elisabeth
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-168762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Augsburger Sakramenter in München (ehemals Donaueschingen Ms. 193)

von ELISABETH KLEMM

Aus der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen kam 1982 das ottonische Sakramenter Ms. 193 zum Verkauf, das für die Bayerische Staatsbibliothek erworben werden konnte, wo es nun die Signatur Clm 30040 trägt. Der Band stammt aus der Bibliothek des Handschriftensammlers und Herausgebers des Nibelungenliedes Joseph Freiherrn von Lassberg (1770–1855), die durch Kauf an die Hofbibliothek von Donaueschingen gekommen war.¹ Nach der sehr knappen Beschreibung im Handschriftenkatalog von Donaueschingen von 1865² und den Erwähnungen bei SCHRÖDER und MERTON vom Anfang dieses Jahrhunderts³ wurde das Sakramenter bis zu der ausführlichen Beschreibung im Auktionskatalog des Hauses Sotheby von 1982⁴ in der Literatur nicht mehr berücksichtigt. 1983 wurde es in der Ausstellung «Thesaurus librorum» zum 425jährigen Bestehen der Bayerischen Staatsbibliothek gezeigt.⁵ Bereits SCHRÖDER und MERTON hatten auf das nach Augsburg weisende Kalender aufmerksam gemacht. Merton zählte die Handschrift zu einer kleinen Gruppe von Augsburger Handschriften aus dem 11. Jahrhundert, zu der er die Ulrichsvita in Wien (Cod. 573) und ein zweites Sakramenter in London (Harley 2908) rechnete. Die von Merton für Augsburg in Anspruch genommene Ulrichsvita ist als Reichenauer Arbeit auszuschliessen⁶, so dass der ohnehin sehr kleine mit Augsburg zu verbindende Denkmälerbestand noch stärker reduziert ist.⁷ Bei der geringen handschriftlichen Überlieferung lässt sich die Herkunft aus Augsburg nicht beweisen. Sie kann höchstens durch Charakterisierung der inhaltlichen und kunsthistorischen Merkmale wahrscheinlich gemacht werden. Durch ihre Verbindung mit anderen süddeutschen Buchmalereizentren, besonders zur Reichenau und zu St. Gallen, besitzt die Handschrift aber mehr als nur lokale Bedeutung. Sie röhrt an Probleme, für die die Forschung noch keine endgültige Antwort gefunden hat und die mit dem Schlagwort der «Reichenauer Filialschulen» umschrieben werden können. Es ist unmöglich, im Rahmen dieses begrenzten Beitrags auf diese Problematik vertieft einzugehen. Da aber das in diesem Zusammenhang bisher kaum berücksichtigte Sakramenter neue Aspekte beizusteuern vermag, erscheint es sinnvoll, die Handschrift ausführlicher vorzustellen und ihre Stellung in der süddeutschen Buchmalerei des mittleren 11. Jahrhunderts wenigstens durch einige Bemerkungen zu umreissen. Durch ihren unvollendeten Zustand erlaubt sie zudem wertvolle Einblicke in den Entstehungsprozess einer ottonischen Handschrift.

Clm 30040 ist ein Quartcodex von 24×16,5 cm mit 245 Pergamentblättern, dessen moderne Paginierung auf dem Recto des letzten Blattes mit p. 493 endet. Zwei heute fehlende Blätter sind mitgezählt und scheinen daher erst nach der vermutlich im 18. Jahrhundert durchgeföhrten Paginierung abhanden gekommen zu sein. Das eine Blatt befand sich vor p. 17 und enthielt die Praefation des Canon missae, das zweite stand vor p. 145 und trug die Samstagsorationen vor Palmsonntag. Weitere Verluste sind nicht eingetreten. Lediglich ein Blatt wurde noch im 11. Jahrhundert durch ein neues Blatt mit ergänzenden Texten, und zwar Bittgebeten für einen Kaiser, ersetzt (p. 175/176).⁸ Der Codex fällt weniger durch Fehlstellen aufgrund von Verlusten als vielmehr dadurch auf, dass er nie vollendet wurde. Dies betrifft die künstlerische Ausstattung, die ursprünglich in sehr reicher Form geplant war.

Der inhaltliche Aufbau des Sakramentars folgt einem zu seiner Zeit bereits üblichen Typus, bei dem nach einem einleitenden Kalendar (p. 3–14) die gleichbleibenden Teile der Messe am Beginn der Handschrift stehen. Der Messkanon nimmt p. 17–33 ein. Darauf folgen die Orationen zum Proprium de tempore et de sanctis in gemischter Form von der Vigil zu Weihnachten bis zu Advent und den Sonntagen nach Pfingsten (p. 34–358), die Wochentagsmessen (p. 358–372), das Commune sanctorum (p. 372–388) und die Votivmessen (p. 388–432). Von p. 433 bis 492 sind Erweiterungen zum Proprium de sanctis und Commune angefügt. Sie sind von derselben Hand wie der Hauptteil des Sakramentars bei nur leicht verändertem Duktus geschrieben und ergänzen wie in vielen zeitgenössischen Sakramentaren den Bestand des hadrianischen Sakramentars.⁹ Die zusätzlichen Heiligenfeste beginnen mit Marcus evangelista am 25. April und bringen in der weiteren Folge des Kirchenjahres Bonifatius, Barnabas apostolus, Basilides und Cyrius, Vitus, Modestus und Crescentia, Ulrich, Kilian, Jacobus apostolus, Christophorus, die Makkabäer, Inventio Stephani, Afra, Donatus, Bartholomäus, Augustinus, Magnus, Adrianus, Mauricius, Hieronymus, Dionysius, Gallus, Lucas, Simon und Juda, Thomas. Dass mit den Ergänzungen nicht erst nachträglich ein fremder Codex an lokale liturgische Bräuche adaptiert wurde, geht schon aus der über rein lokale Bedürfnisse hinausgehenden Sanctoraleerweiterung hervor. Die Einheitlichkeit beider Teile in Schrift und Blatteinrichtung lässt schliesslich keinen Zweifel daran, dass die Abschrift der gesamten Handschrift an einem Ort und annähernd gleichzeitig erfolgt ist. Die Hinweise auf

Augsburg durch Ulrich und Afra, die beim Ulrichsfest auf p. 440 zusätzlich mit einer Initiale unterstrichen werden, finden im ursprünglich zugehörigen Kalendar die Bestätigung. Dort ist nicht nur am 4. Juli Ulrich als Hauptfest in Majuskelschrift eingetragen (mit Oktav am 11. Juli), am 28. September findet sich außerdem die Kirchweihe des Augsburger Doms als *Dedicatio matricis ecclesie*. Mit dem Bestimmungsort ist aber zunächst noch nichts über den Entstehungsort der Handschrift ausgesagt.

Die künstlerische Ausstattung lässt trotz ihres unvollen Zustands ein festes System erkennen, das bis in die Überschriften in roter Tinte hineinreicht. Bei hervorgehobenen Festen sind sie in vergrösserter Capitalis, vermischt mit Unzialis, geschrieben, bei allen übrigen Festen und Wochentagen in Capitalis rustica, wobei der erste Buchstabe oft etwas grösser ausgeführt ist. Minuskelüberschriften finden sich nur bei den Gebeten zu den Lektionen der Karwoche und bei Pfingsten. Die Kollektien der Messgebete setzen mit grossen, meistens drei- und vierzeiligen goldenen Anfangsbuchstaben ein. Sekret und Postcommunio besitzen kleinere, vor den Schriftrand gerückte goldene Majuskeln. Jede Seite ist so mit kleinen und grösseren Goldbuchstaben geschmückt. Im Canon missae sind zusätzlich die Gebetsinitien nach den goldenen Anfangs-

buchstaben in Gold geschrieben. Breite freie Ränder um den mit Sorgfalt geschriebenen Text und die Qualität des weissen Pergaments steigern den aufwendigen Charakter der Handschrift. Von gleicher Anlage ist das Kalendar am Beginn, das bei jedem Monatsanfang eine goldene KL-Ligatur besitzt, im übrigen aber schmucklos ist. Diesem einheitlichen Grundbestand der Handschrift, gekennzeichnet durch die goldverzierte Schrift, sind zur Hervorhebung der wichtigen Teile Miniaturen, Initialierseiten und zahlreiche Schmuckinitialen mit farbigen Gründen eingefügt.

Der Beginn der Praefation ging mit dem Anfangsblatt der ersten Textlage verloren. Das Blatt enthielt wahrscheinlich auf dem Recto eine Initiale bei der Einleitung der Praefation, auf dem Verso eine Zierseite mit dem *Vere dignum*-Zeichen. Auf p. 17 setzt der Text mit *aequum et salutare* ein und reicht bis *supplici confessione dicentes*. Die Rückseite (p. 18) enthält eine erst in Teilen kolorierte Miniatur des thronenden Christus, die an dieser Stelle als Illustration zum *Sanctus* steht.¹⁰ Gegenüber befindet sich als Beginn des *Canon missae* eine ganzseitige Kreuzigungsminiatur (Abb. 1). Die Anfangsworte des *Te igitur clementissime pater* fehlen; auf der Rückseite des Blattes fährt der Text unmittelbar mit *supplices rogamus* fort. Da kein Verlust vorliegt, ist eine von der ursprünglichen Planung abweichende Ausfüh-



Abb. 1 München, Clm 30040, p. 19. Kreuzigung am Beginn des *Canon missae*.

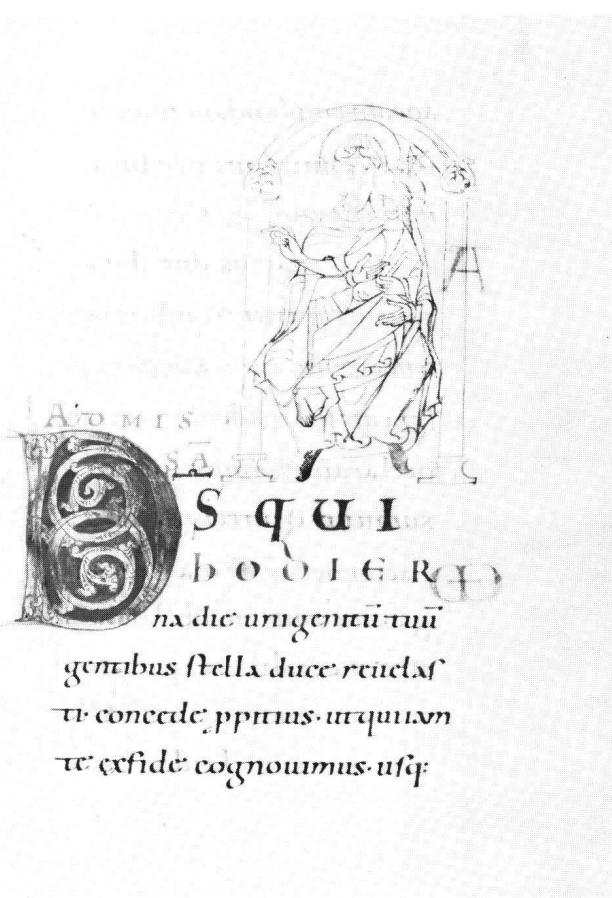


Abb. 2 München, Clm 30040, p. 55. Vorzeichnung Maria mit Kind, zu einer Anbetung der Könige.



Abb. 3 München, Clm 30040, p. 87. Initiale P bei Septuagesima.

rung anzunehmen. Wie der Stil der Kreuzigung eindeutig zeigt, wurde die Miniatur erst nachträglich vollendet und dabei als selbständige Kreuzigung ausgeführt. In der Planung war die Kreuzigung wahrscheinlich so mit dem *Te igitur* verbunden, dass entweder das T selbst das Kreuz bilden oder die Anfangsworte des Kanons um das Kreuz in den Hintergrund der Miniatur hätten eingeschrieben werden sollen. Das ottonische Sakramenter hätte nach der Praefation auf zwei gegenüberstehenden Seiten das Sanctusbild und das *Te igitur* mit der Kreuzigung enthalten, wie es der Anlage nach in einem Sakramenter des späten 10. Jahrhunderts aus Fulda oder Corvey (Clm 10077) anzutreffen ist.¹¹

Auf p. 34 beginnen die Gebete zu den einzelnen Festen des Kirchenjahres mit einer Initiale zur Weihnachtsvigil. Weitere Initialen – insgesamt dreiunddreissig –, die als Goldrankeninitialen mit kräftiger orangeroter Zeichnung und blauem und grünem Hintergrund ausgeführt sind, stehen bei weiteren hervorgehobenen Festen. Durch drei ganzseitige, doch unvollendete Initialzierseiten werden die drei Hauptfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten betont. Sie stehen auf p. 43, 177 und 219. Hinzu kommen noch einige Vorzeichnungen oder wenigstens Spuren von solchen und wenige für Miniaturen freibleibene Stellen. Auf p. 42, der Initialzierseite zur dritten Weihnachtsmesse gegenüber, sind Reste einer ausgeradierten Vorzeichnung mit eingedrückten Rahmenlinien erhalten, die zweifellos zu einer Geburt Christi gehörten. Die Zeichnung wurde ausgeradiert, um einem später eingetragenen Gebet Platz zu machen, das unten auf der Rectoseite des Blattes beginnt und bis auf die Versoseite mit der ehemaligen Zeichnung hinüberreicht.

Dieselbe Hand schrieb die Bittgebete für den Kaiser im Anschluss an die Karsamstagorationen, wofür das unmittelbar vor der Initialzierseite zu Ostern stehende Blatt ausgetauscht wurde.¹² Es kann als sicher gelten, dass auf

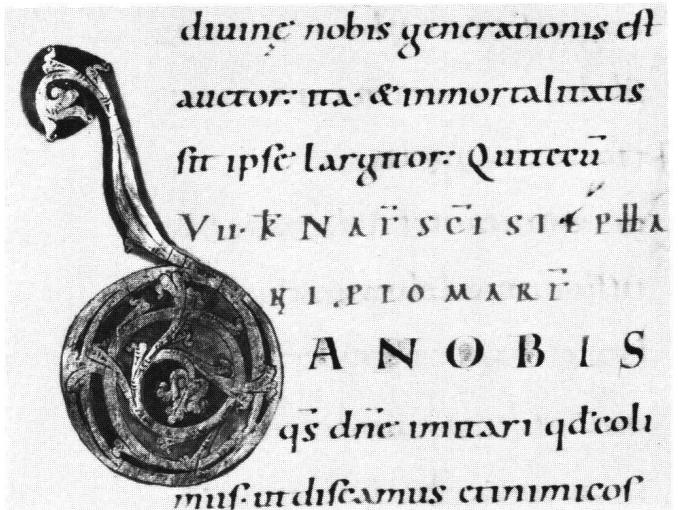


Abb. 4 München, Clm 30040, p. 46. Initiale D beim Stephanusfest.

dem Verso des ursprünglichen Blattes eine Osterminiatur – wahrscheinlich die Darstellung der Frauen am Grab – vorgesehen oder bereits in der Vorzeichnung wie bei Weihnachten vorhanden war. Beim dritten durch eine Initialzierseite ausgezeichneten Fest ist die Federzeichnung mit der Pfingstdarstellung noch erhalten (p. 218). In der ursprünglichen Planung waren somit fünf ganzseitige Miniaturen vorgesehen: eine Doppelseite mit thronendem Christus und Kreuzigung am Beginn des Canon missae und je eine Miniatur bei Weihnachten, Ostern und Pfingsten, die mit den gegenüberstehenden gerahmten Initialzierseiten ebenfalls schmuckhafte Doppelseiten am Beginn der grossen Feste gebildet hätten. Des weiteren findet sich eine unvollendete Zeichnung in der oberen Hälfte von p. 55 über der Initiale zu Epiphanie. Unter einem flachen Arkadenbogen thront Maria mit Kind als Teil einer geplanten Anbetung der Könige (Abb. 2). Über dem Text zur Himmelfahrt Christi (p. 207) ist Platz für eine ebenfalls nur halbseitige Miniatur ausgespart, ebenso geht dem Fest der Nativitas Mariae auf p. 272 ein halbseitiger freier Platz voran.¹³ Es fällt auf, dass nicht bei Assumptio, sondern bei Nativitas Mariae Platz für eine Miniatur ausgespart ist.

Die verschiedenen Phasen des Entstehungsprozesses des Buchschmucks und Einzelschritte der Ausführung können am unvollendeten Zustand der Handschrift besonders klar abgelesen werden. Bereits die einfachen Schmuckelemente, die Goldmajuskeln der Gebetsanfänge, erlauben Einblicke in die Arbeitsweise der Illuminatoren. In vielen Fällen ist die Hilfszeichnung zur Konstruktion der Buchstaben sichtbar, am deutlichsten dort, wo sie von der ausgeführten Buchstabenform abweicht. Dies trifft besonders häufig beim kapitalen D zu, bei dem links neben dem senkrechten Schaft die Rundung eines vorgezeichneten Kreises in blasser Stiftzeichnung sichtbar ist. Unziale D-Formen decken die Vorzeichnung ganz. Der beim Kapitalis-D sichtbare Kreis ist nicht etwa ein Hinweis darauf, dass



Abb. 5 München, Clm 30040, p. 43. Initialzierseite zu Weihnachten.

ursprünglich ein unziales D geplant war, denn nirgends ist die Andeutung einer Vorzeichnung für den oberen Abstrich vorhanden. Der Kreis diente als Konstruktionslinie für beide D-Formen, so wie ähnliche Hilfskreise auch beim P, seltener beim R und B verwendet wurden. Die Schmuckinitialen sind auf die gleiche Weise wie die Goldmajuskeln durch Zeichnung vorbereitet (Abb. 2), wobei zu den Konstruktionslinien eine genaue Detailvorzeichnung tritt.

An einem unvollendeten P auf p. 87 wird der nächste Schritt der Ausführung deutlich (Abb. 3). Initialkörper und Ranken sind ohne deckende Grundierungsschicht direkt über der Vorzeichnung in Gold angelegt.¹⁴ Das Buchstabengerüst mit einem kleinen Tierkopf am oberen Ende und die Ranke unterhalb der P-Rundung sind bereits ganz mit Gold bemalt, doch brach die Arbeit vor der Ausführung des grossen Blattmotivs im Inneren ab. Daher fehlt auch den ausgeführten Goldteilen noch die abschliessende Kontur- und Binnenzeichnung in leuchtendem Miniumrot, die den Initialleisten und den Ranken erst ihre Präzision und

Formgenauigkeit gibt. Ein Blick auf die ausgeführten Initialen des Sakramentars (Abb. 4) verdeutlicht den Unterschied zu den weichen, etwas amorphen Goldranken des unvollendeten P. Noch bei zwei anderen Initialen, darunter der Ulrichsinitiale auf p. 440, ist erst das Gold ohne die Detailzeichnung in roter Feder aufgetragen, so dass Ranken und Blättchen den gleichen etwas ungeformten Zustand wie die Ranke am Fuss des P aufweisen. Ein weiteres wird an der Initiale auf p. 87 deutlich. Die Rundung des P-Bogens lehnt sich in ihrem unteren Teil ganz dem führenden Kreisring an, wechselt beim rechten Scheitelpunkt des Bogens an die Innenseite des Kreises, um aus der Verkleinerung des Kreises die Buchstabenspitze um so stärker nach oben ausziehen zu können. Aus dieser Veränderung resultiert die Asymmetrie des inneren Blattmotivs, das nun an der oberen Seite etwas gedrückt ist. Offenbar wurde die Vorzeichnung daraufhin an die neuen Gegebenheiten adaptiert, denn es lässt sich deutlich ein hellerer von einem dunkleren Strich unterscheiden. An dieser relativ bescheidenen Initiale bestätigt sich, was beim Studium von Handschriften immer wieder beobachtet oder wenigstens vermutet werden kann, nämlich eine Freiheit der Gestaltung während des ganzen Entstehungsprozesses. Trotz detaillierter Vorbereitung in Anlage und Zeichnung können kleine, vielfach vielleicht spontan vorgenommene Änderungen eintreten. Die Bindung an die Vorzeichnung ist nicht absolut. Die Feststellung einer Abweichung davon muss keine Arbeitsunterbrechung oder von aussen bedingte Planänderung betreffen. Es ist nicht einmal notwendig, Entwurf und Ausführung deshalb getrennten Händen zuzuschreiben, wenn dies auch aus arbeitsteiligen Gründen oftmals der Fall gewesen sein wird.

Die gleichen Prinzipien gelten für die Ausführung der Initialzierseiten (Abb. 5, 6). Die Ausmalung setzte mit den Goldteilen ein. Jede Seite nimmt jeweils nur das erste Wort der Gebete auf, die auf den Versoseiten unmittelbar fortfahren. Das D auf p. 177 und das D mit eingestelltem S auf p. 219 für *Deus* sind beide in sich vollständig. Es fehlt kein fortlaufender Text, wie man vielleicht auf den ersten Blick im Vergleich mit dem *C-oncede* von p. 43 vermuten könnte. Die als erstes ausgeführten Initialen sind auf allen drei Seiten fast ganz vollendet. Nur einzelne in Deckfarbe geplante Blättchen sollten wegen der notwendigen Feinmalerei erst nach der Ausmalung des purpurfarbenen Grundfelds an die Reihe kommen. Auf der Pfingstseite ist die Wirkung der eigenwillig kühnen Initialen, deren geschwungener, in einem Tierkopf endender Initialausläufer von unzialen D-Formen beeinflusst erscheint, durch den offenbar erst mit einer untersten Grundierungsschicht bedeckten, sehr fleckigen Hintergrund stark beeinträchtigt. Die abrupt aussetzende äussere blaue Randleiste erweckt den Eindruck eines völlig unvorhergesehenen Abbruchs der Arbeit. Zur Ausführung der Miniaturen war es schliesslich nicht mehr gekommen.

Die Frage nach der Herkunft des Sakramentars muss in erster Linie von den Initialen als der Entstehungszeit des Codex angehörig ihren Ausgang nehmen. Die einzige



Abb. 6 München, Clm 30040, p. 219. Initialzierseite zu Pfingsten.

vollendete Miniatur – die Kreuzigung – stammt aus dem späten 11. Jahrhundert und ist daher für die Einordnung der Handschrift nur bedingt tauglich; und für Vorzeichnungen existieren relativ geringe Vergleichsmöglichkeiten.

Der Initialschmuck des Sakramentars ist von grosser stilistischer Einheitlichkeit. Die Ornamentik ist fast rein vegetabil und nur manchmal durch kleine Tierkopfausläufer an den Schaftspitzen und Abstrichen der Initialen, selten durch einen ganzen Vogel oder Drachen bereichert. Einmal schmiegen sich Vierfüssler in die Rankenwindungen (p. 181). Das kennzeichnende stilistische Merkmal der Initialen sind die in harmonischen Spiral- und S-Windungen verlaufenden Ranken. An ihre biegsamen Stengel legen sich seitlich kleine Blättchen an, die aus einem inneren keulenförmigen Köpfchen und einem zweiten Blättchen mit auswärts gebogenem Fortsatz bestehen. Sie bilden die Grundform der Blattornamentik. An den Rankenspitzen fügen sie sich meistens zu gegenständigen Zwillingsblättern und auch zu mehrteiligen Gruppen zusammen. Manchmal bilden sich weiche tütenförmige Blätter mit kleinen Einrol-

lungen an der Spitze. Dazu treten noch verschiedene Blütenformen wie kelch- beziehungsweise lyraförmige Blüten – mit und ohne Mittelblatt –, Herzblätter, Pantoffelblumen und in die Fläche gelegte Dreiblätter.

Die gleichen Motivformen mit den doppelten, in einem ausschwingenden Fortsatz endenden Blättchen finden sich in dem Würzburger Lektionar Mp.theol.qu.5, das der Reichenauer Schule zugeschrieben und in die Mitte des 11. Jahrhunderts oder kurz danach datiert wird (Abb. 7).¹⁵ Statt der weiten Spiralwindungen, die von den austreibenden, sich gabelnden Blättern durchflochten werden, herrschen Wellenranken mit relativ geringen Rankenüberschneidungen vor, die häufig an den Enden eckig umbiegen und dem Rankenfluss eine abrupte Wendung geben. Nur die Detailformen sind verwandt, allerdings auf eine auffallend enge Weise. Die Blattmotive gleichen sich bis in die wie ziseliert wirkenden, feinen Strichelungen an den Einkeerbungen und Abzweigungen der Blättchen. Auch die Technik der mit dem Zirkel gezeichneten Hilfskreise zur Konstruktion der Buchstaben stimmt überein.¹⁶

Wie diese Beziehungen zu bewerten sind, ist bei der geringen Kenntnis der süddeutschen Initialornamentik vom mittleren Drittelpunkt des 11. Jahrhunderts an nicht einfach zu beantworten. Die Initialen des Würzburger Lektionars stellen für BLOCH eine Verwilderung dar¹⁷, denn sie sind weder sonst auf der Reichenau noch in der engeren Gruppe um das Berliner Evangelistar, welcher der Würzburger Codex angehört, anzutreffen. Das Berliner Evangelistar greift die typischen Knollenblätterranken der älteren Reichenauer Handschriften auf, die auch im dritten Codex der Gruppe, im Evangeliar in Baltimore, grundlegend sind. Dort sind sie, vor allem in der zweiten Hälfte des Codex, lediglich in mageren Formen vorgetragen.¹⁸ Eine ähnliche Dürre kennzeichnet die Initialen des Würzburger Codex, der aber mit den fremden Blattformen aufwartet. Diese nun liegen im Augsburger Sakramentar in volleren Formen vor, die in der allgemeinen Entwicklung noch vor der Stufe des Würzburger Lektionars stehen. Die Voraussetzungen liegen nicht



Abb. 7 Lektionar, Würzburg, Mp.theol.qu.5, fol. 20v. Initiale.

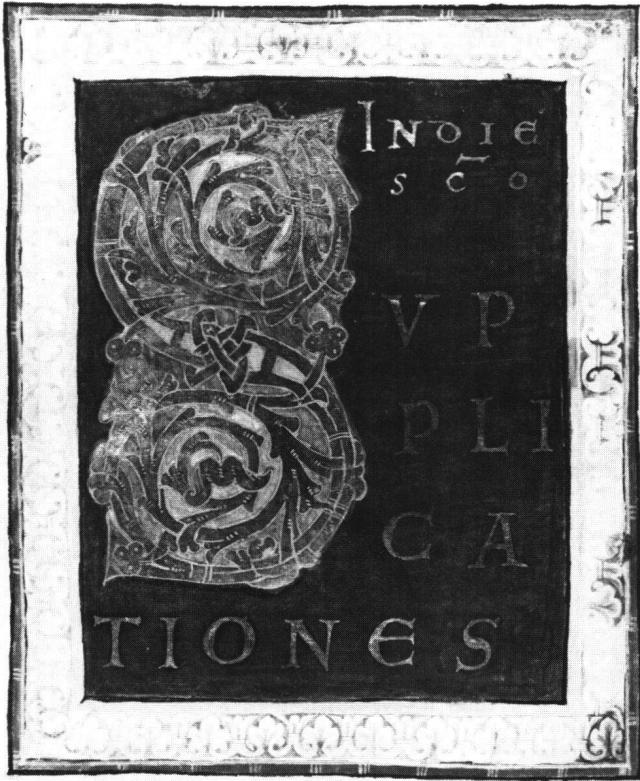


Abb. 8 Sakramenter, London, Harley 2908, fol. 130r. Initialzierseite zu Nativitas Mariae.

in der Knollenblätterranke, sondern gehen bis auf Motivformen zurück, die letztlich vom Akanthusblatt abstammen. Eine Initialie aus dem zweiten Augsburger Sakramenter (London, Harley 2908) vermag die Grundlagen für die Initialen des Münchner Codex zu veranschaulichen (Abb. 8). Auch dort sind die Ranken in grossen Spiralen geführt. Sie sind besetzt mit kleinen, nicht aus dem Rankenverlauf ausbrechenden Seitentrieben und etwas grösseren, sich davon lösenden Blättern, die sich mit den Ranken verflechten. Trotz des wesentlich stärkeren vegetabilen Charakters der Ranken ist die identische Struktur deutlich. Die metallische Verhärtung und Stilisierung der Blätter im jüngeren Münchner Codex entspricht den allgemeinen Entwicklungstendenzen im mittleren Drittelpunkt des 11. Jahrhunderts. Wieweit bei den Einzelformen von bestimmten lokalen Stilausprägungen gesprochen werden kann, könnte nur durch eine umfassende Untersuchung zur süddeutschen Ornamententwicklung in diesem Zeitraum geklärt werden, die nicht nur südwestdeutsches und schwäbisches Material, sondern auch die bayerische Initialornamentik zu berücksichtigen hätte. Dort finden sich Rankenformationen, die mit jenen in den beiden Augsburger Sakramentaren enger verwandt sind als die klassischen Reichenauer Initialien.¹⁹ Für die in einem Fortsatz endenden Blättchen bietet allerdings das Würzburger Lektionar die nächsten Parallelen. Wie mir HARTMUT HOFFMANN in einem Gespräch mitteilte, sind auch von paläographischer Seite

Beziehungen des Münchner Sakramentars zu Reichenauer Handschriften festzustellen; von der Bildung her handle es sich um einen St. Galler Schrifttypus.²⁰ Zu St. Galler Initiaien existieren jedoch keine engeren Beziehungen.

Mit den Hinweisen auf das Reichenauer Lektionar in Würzburg wird eine der kompliziertesten Fragen der südwestdeutschen ottonischen Buchmalerei berührt, welche die späte Produktion der Reichenau und die von der Reichenauer Tradition beeinflusste Buchmalerei sogenannter Filialschulen betrifft. Die Forschung konnte keine befriedigende Antwort darauf geben, was von den früher in benachbarte Zentren gegebenen Werken als Spätproduktion der Reichenau selbst zu lassen ist, wie die übrigen Handschriften überzeugend zu gruppieren und wo sie eventuell zu lokalisierten wären. Einen frühen Versuch machte GERNSHEIM mit seiner Einsiedler Gruppe, von der er eine zweite, nicht näher lokalisierte absetzte.²¹ Dazu wurden in der Folge eine Reihe von Berichtigungen und Differenzierungen angebracht, worauf hier im Detail nicht eingegangen werden kann.²² Was das Würzburger Lektionar anlangt, so wurde es mit den eng verwandten Handschriften in Berlin (Kupferstichkabinett 78 A 2) und Baltimore (Walters Art Gallery W 7) von GERNSHEIM noch einem Nachbarkloster der Reichenau zugeschrieben²³, seit den Untersuchungen von BLOCH gilt es als Spätwerk der Reichenau aus den fünfziger Jahren.²⁴ An der Bestimmung des Lektionars für Würzburg ist aus liturgischen Gründen nicht zu zweifeln. Die beiden verwandten Handschriften in Berlin und Baltimore geben keinerlei Hinweis auf ihre Herkunft. Nach BLOCH ist diese Gruppe trotz ikonographischer Eigenständigkeiten, trotz stilistischer Besonderheiten im Miniaturen- und Initialstil und trotz der abweichenden Kanontafelfolge des Baltimore-Evangeliers nicht von der Tradition der Reichenau zu lösen. Die von BLOCH noch sehr vorsichtig formulierte Lokalisierung auf die Reichenau wird von der Forschung seither akzeptiert, obwohl VON EUW ebenfalls den Rest an Unsicherheit hervorhebt.²⁵ VON EUW weist in diesem Zusammenhang auch auf den Bernulphuscodex in Utrecht hin, der ähnliche Probleme aufwirft. GERNSHEIM hatte diesen noch nach Einsiedeln lokalisiert, was sich nach der Kenntnis des Einsiedler Skriptoriums nicht halten lässt.²⁶ Inzwischen erhielt auch der Bernulphuscodex eine monographische Untersuchung, deren Ergebnisse in eine ähnliche Richtung führen wie die Studien von BLOCH zur Gruppe des Berliner Evangelistars.²⁷ KORTEWEG kommt nach einer gründlichen Analyse, in der zahlreiche Abweichungen und Sonderformen aufgezeigt werden, wegen der quasi Durchsättigung mit Reichenauer Traditionsgut zu dem Schluss, dass eine solch breite Kenntnis die Entstehung auf der Reichenau selbst verlangt. Auffallenderweise gilt dieser Schluss aber nur für die beiden besten Handschriften der von KORTEWEG sogenannten Bernulphusgruppe, die Codices in Utrecht und Brescia, während die anderen, doch als «Gruppe» bezeichneten Handschriften ins Umland verteilt werden.²⁸ Aufhorchen lässt die Beteiligung von bayerischen Kräften am Bernulphuscodex, in Schrift und Initialstil. Nach den ausführlichen Untersu-



Abb. 9 München, Clm 30040, p. 218. Pfingsten.

chungen von KORTEWEG scheint sich die Frage der Herkunft vorerst nicht weiter klären zu lassen, doch sollte die vorgeschlagene Lokalisierung auf die Reichenau mit einem Fragezeichen versehen werden.

Diese nur grob skizzierte Forschungslage zur Buchmalerei der Reichenau und ihres Einflussbereichs muss bei der Betrachtung des Augsburger Sakramentars berücksichtigt werden. Sie bezeichnet die Grenzen, die dem Versuch zu dessen Bestimmung gesetzt sind. Da wegen des limitierten Umfangs dieses Festschriftenbeitrags keine ausgreifende Diskussion aller hier anhängenden Probleme möglich ist – auf die Notwendigkeit einer Untersuchung der Ornamententwicklung wurde bereits hingewiesen –, sollen lediglich einige weitere Beziehungen des Sakramentars zur Reichenauer Tradition, seine Übereinstimmungen wie seine Unvereinbarkeit mit ihr angedeutet werden, wobei die Hoffnung besteht, dass die in diesem Zusammenhang von der Kunstgeschichte kaum beachtete Handschrift frische Argumente in die Diskussion einbringt.

Von den geplanten Miniaturen bietet das Pfingstbild, das in der Vorzeichnung ganz ausgeführt ist, die geschlossenste Komposition (Abb. 9). Die zwölf Apostel sitzen in zwei Reihen übereinander und sind in sich nochmal zu Dreier-



Abb. 10 Sakramentar, St. Gallen, Stiftsbibliothek Cod. 340, p. 385. Pfingsten.

gruppen zusammengefasst. Die dicht gefüllte Komposition ist nahezu raumlos, obwohl die Umschließung mit Architektur – also gebautem Raum – ein wesentliches Element der Darstellung ist. Die seitlichen Pfeiler, die unter dem Dach in Kopfkapitellen enden, der Zwischenboden zwischen den Sitzenden und das von zwei Ecktürmen überragende Dach drängen von allen Seiten eng an die Figuren heran. Das Bild ist bis zum Rand gefüllt. Die zwischen den Türmen eingepasste Taube kann ihre Herkunft aus einer Kuppelarchitektur, der sie in der Vorlage vielleicht vorgeblendet war, nicht verleugnen. Aus der Kuppelwölbung wurden unnatürlich nach unten gerichtete Flügel, an ihrem Ansatz sind noch die gekreuzten Stirnbalken erhalten, die in vielen ottonischen Miniaturen die Giebel der Gebäude zieren und gelegentlich auch auf Kuppeln übertragen wurden.²⁹ Schon die gedrängte Komposition widerspricht dem Reichenauer Stilempfinden. Die Ikonographie als solche erscheint ebenfalls nicht typisch für die Reichenau, obwohl festzuhalten ist, dass sich die Reichenauer Pfingstdarstellungen durch sehr verschiedenartige Bildformulierungen auszeichnen.³⁰

Die Mehrzahl der späteren Werke neigt zur bildparallelen Reihung der Apostel, über denen am oberen Bildrand ein Wolkensegment mit hervorbrechenden Strahlen steht. Dieser Bildtypus tritt in dem bereits mehrfach erwähnten Würzburger Lektionar ohne jede Architekturangabe auf.³¹ Andere Handschriften fügen über den Jüngern eine luftige



Abb. 11 Evangelistar aus Poussay, Paris, lat. 10514, fol. 69v. Pfingsten.

Säulenarchitektur ein, doch bleibt auch hier der Goldgrund, der einen imaginären Raumgrund schafft, über den Köpfen der Apostel erhalten.³² Dagegen sind die Pfingstdarstellungen in St. Gallen durch massive Architekturprospekte hinter den Jüngeren gekennzeichnet (Abb. 10)³³, was ebenso für die Darstellung im Sigibert-Sakramenter in Berlin, das bekanntlich zur Reichenau wie zu St. Gallen Beziehungen aufweist³⁴, wie für das Londoner Sakramenter aus Augsburg gilt³⁵. Das Dedikationsbild dieser Handschrift zeigt Beziehungen zur Reichenau, während die Festbilder den St. Galler Sakramentaren näherstehen. Es erscheint fast unverständlich, dass der wichtige Codex in der Kunstgeschichte bisher so wenig Beachtung gefunden hat. Das Pfingstbild des Münchener Sakramentars kommt diesen Darstellungen näher als den direkt auf der Reichenau entstandenen Werken. Was es jedoch von allen genannten Miniaturen unterscheidet, ist seine Doppelzonigkeit.

Diese findet sich in einem Reichenauer Frühwerk, im Evangelistar von Poussay (Paris, lat. 10514, Abb. 11).³⁶ Auch Einzelheiten der Figurendarstellung wie die auf die Schulter des Nebenmanns gelegte Hand und breit auf die Knie gestützte Hände stimmen überein. Die ältere Miniatur ist nur weniger gedrängt, die Apostel sitzen unüberschnitten nebeneinander, Architekturangaben fehlen. Die gleiche

Ikonographie wurde im Prümer Evangeliar in Manchester aufgegriffen, in dem die Szene allseitig von Architektur eingefasst ist.³⁷ Auch dort sitzt links unten ein Apostel, der seinem Nebenmann die Hand auf die Schulter legt. Für das breite Sitzen mit aufgestützter Hand im Augsburger Sakramenter findet sich in seitenverkehrter Wiedergabe eine auffallend enge Parallelle im Uta-Codex aus Regensburg (Abb. 12). Der Figurentypus mit den schweren, über die Knie fallenden Faltenglocken des Mantels ist unmittelbar verwandt.³⁸

Das direkte Vorbild für die Augsburger Handschrift lässt sich nicht mehr nachweisen. Die Entwicklung der Reichenauer Bildtradition hatte sich von der im Poussay-Evangelistar vertretenen Ikonographie völlig entfernt, und es ist wenig wahrscheinlich, dass der Rückgriff auf der Reichenau selbst erfolgte. Ein ikonographisches Detail unterstützt diese Annahme. Im Sakramenter besitzen die Apostel einen Nimbus, in dessen Umriss die Flammen einbeschrieben sind. Dieses Motiv ist besonders in karolingischen Miniaturen verbreitet und findet sich auch im Prümer Evangeliar. Im Poussay-Evangelistar sind die Jünger ebenfalls nimbiert, doch ist keine Flamme auf den Köpfen zu erkennen. Die Hauptwerke der Liuthargruppe und die sogenannten Schulwerke setzen dagegen spitze Flammen auf die Köpfe der Apostel, die ohne Nimen bleiben. Das Pfingstbild des Augsburger Sakramentars lässt sich nicht als direkte Fortsetzung der Reichenauer Tradition verstehen. Auch die kompositionellen Merkmale der Miniatur mit der fast vollständigen Ausfüllung des Hintergrunds durch die Darstellung sprechen dagegen. Im Initialstil des Sakramentars und in der Ikonographie des Pfingstbilds werden bestimmte Beziehungen zur Reichenau sichtbar, die aber für eine engere Verbindung mit der Reichenauer Tradition nicht ausreichen. Ein ähnliches Verhältnis besteht zu St. Gallen, dessen Schrifttradition von besonderem Einfluss auf das Sakramenter gewesen zu sein scheint, während der Buchschmuck nur zeit- und regionalbedingte Übereinstimmungen aufweist. Die stilistischen Eigenständigkeiten der Vorzeichnungen werden im Vergleich mit einer Vorzeichnung im Berliner Evangelistar – der Geburt Johannes des Täufers – ganz besonders deutlich.³⁹ Von den körperhaften, etwas gedrungenen Figuren des Augsburger Sakramentars führt keine Verbindung zur scharfen Zeichnung der übersteigerten, dünnigliedrigen Gestalten im Berliner Codex. Die Unterschiede lassen sich nicht allein aus einer Zeitdifferenz und aus dem unterschiedlichen Temperament der Maler erklären, so wesentlich letzteres auch die individuelle Erscheinung der Berliner Miniaturen prägt. Die zugrundeliegende Figurenauffassung ist verschieden. Unmittelbar ablesbar wird der eigenständige Charakter der Augsburger Zeichnungen in der Gegenüberstellung der Madonna aus der geplanten Anbetungsszene (Abb. 2) mit der thronenden Maria des gleichen ikonographischen Typus in dem gezeichneten Dedikationsbild der Einsiedler Gregorhandschrift Ms. 151.⁴⁰ Während die Einsiedler Maria den Reichenauer Stil bis in den Gesichtstypus und die Drapierung des Kopfschleiers hinein spiegelt, fällt die Augsburger Figur durch

ihre breit gelagerte Körperlichkeit und eine grössere Figurenschwere auf, die eher an Bayerisches erinnert.

Das Problem der Abgrenzung der süddeutschen Malzentren voneinander stellt sich als Aufgabe zukünftiger Forschung dar. Mit grosser Spannung wird das Erscheinen der Arbeit von EUWS über das Skriptorium von Einsiedeln erwartet, die eine Differenzierung im alemannischen Raum verspricht. Was fehlt, sind Kenntnisse im schwäbischen Bereich, in dem sich südwestdeutsche und bayerische Traditionen berühren. Das Sakramentar ist eindeutig für Augsburg geschrieben. Dass es auch dort entstanden sei, muss vorerst noch Vermutung bleiben. Wegen der geringen handschriftlichen Überlieferung aus Augsburg lässt sich die Existenz einer Schreib- und Malschule nur schwer nachweisen. Dazu sind Untersuchungen in grösserem Rahmen notwendig, wobei dem Sakramentar in London eine Schlüsselstellung hinsichtlich der Beziehungen zu Bayern einerseits und zur Reichenau und St. Gallen andererseits zu kommt. Dessen Kalender ist mit dem des Münchner Codex nahezu identisch.⁴¹ Beides sind rein augsburgische Kalendarien, die in ihrem Heiligenbestand nicht unerheblich von St. Galler und Reichenauer, also Kalendarien des Bistums Konstanz, abweichen.⁴² Ein detaillierter Vergleich kann hier aus Platzgründen nicht durchgeführt werden, doch muss das Fehlen so wichtiger Reichenauer Heiliger wie Pimenius (18.2.) und Fortunata (14.10.) hervorgehoben werden. Es fehlen auch alle weiteren, von TURNER als typische Reichenauer Heilige genannten Namen. Umgekehrt ist das Auftreten all jener in Augsburg verehrter Heiliger wichtig, die in den Reichenauer und St. Galler Kalendarien keinen Platz haben.⁴³ Ausserdem werden Georg und Adalbert wie in allen Kalendarien des Bistums Augsburg und der angrenzenden bayerischen Bistümer am 24. April, nicht wie im Westen und Norden am 23. April gefeiert. Die liturgischen Merkmale des Münchner Sakramentars legen eine Entstehung nicht nur für Augsburg, sondern im Bistum Augsburg selbst nahe, wofür auch die stilistischen und ikonographischen Züge sprechen. Trotz der Beziehungen zum Südwesten und zu Bayern stellt es sich als ein eigenständiges Werk dar. Die Entstehungszeit dürfte gegen Ende des zweiten Jahrhundertviertels oder kurz vor der Mitte des 11. Jahrhunderts liegen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Lassbergs Wappen ist auf p. 1 eingemalt. Zu Lassberg: *Neue Deutsche Biographie* 13, 1982, S. 670ff.
- ² K.A. BARACK, *Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen*, Tübingen 1865, S. 180.
- ³ A. SCHRÖDER, *Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg*, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 1, 1909–1911, S. 241ff., 362ff. – A. MERTON, *Die Buchmalerei in St. Gallen vom 9. bis zum 11. Jahrhundert*, 2. Aufl., Leipzig 1923, Anm. 65. – Das Sakramentar ist unter den erhaltenen Augsburger Handschriften aufgezählt in: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, Bd. 3, bearb. von P. RUF, München 1932, S. 13.
- ⁴ Sotheby, Catalogue of twenty Western illuminated manuscripts from the library at Donaueschingen, London 21.6.1982, Nr. 6.
- ⁵ *Thesaurus librorum. 425 Jahre Bayerische Staatsbibliothek*, Wiesbaden 1983, Nr. 23.

- ⁶ H.J. HERMANN, *Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 8/2*, Leipzig 1926, S. 8ff. – Ausstellungskatalog «Suevia Sacra», Augsburg 1973, Nr. 166. – N. HÖRBERG, *Libri Sanctae Afrae. St. Ulrich und Afra im II. und 12. Jh. nach Zeugnissen der Klosterbibliothek*, Göttingen 1983, S. 78f. Für erhaltene Augsburger Handschriften siehe: RUF (vgl. Anm. 3), S. 13f.
- ⁷ Der mit dem älteren Blatt entfernte Schluss des vorangehenden Gebets wurde vom Schreiber der neuen Gebete unten auf p. 174 übertragen. Die Seite enthält nun wie die neuen Texte auf dem eingesetzten Blatt sechzehn statt der üblichen vierzehn Zeilen. Schlüsse auf die Herkunft bzw. Verwendung des Codex lassen sich aus diesen Gebeten nicht ziehen. Erst mit dem Investiturstreit trat eine unterschiedliche Stellung der Bischöfe und Klöster zum Kaiser ein. Augsburg beispielsweise vertrat bis zum Schluss die Seite des Kaisers; der Bischof unterstützte ihn auch bei den Sachsenaufständen von

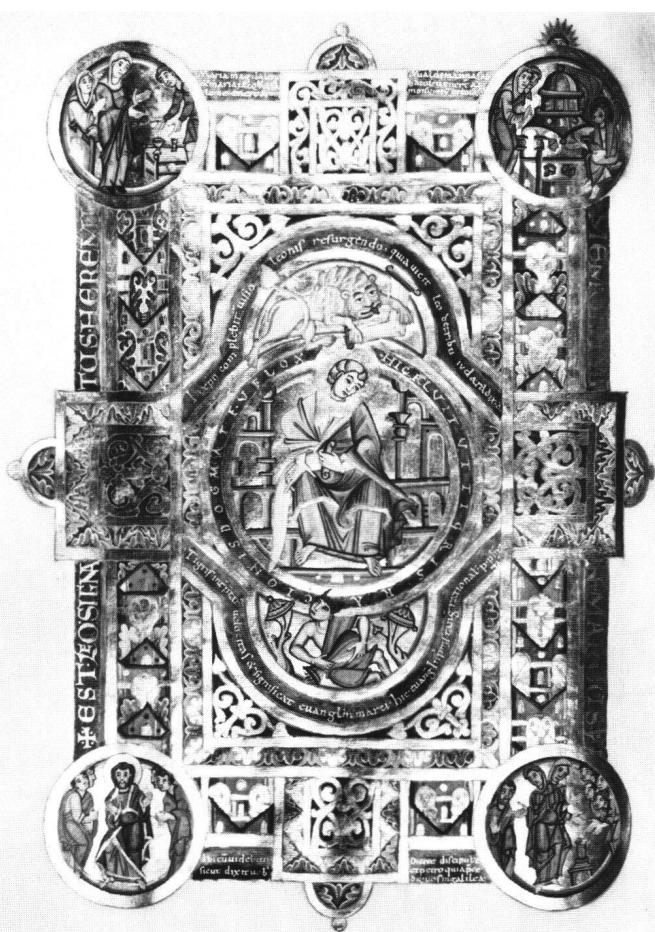


Abb. 12 Uta-Codex, München, Clm 13601, fol. 41v. Der Evangelist Markus.

- 1073–1075. Ob eine so späte Datierung der Nachträge möglich ist, müsste von der Schrift her geklärt werden.
- ⁹ Zu der von Papst Hadrian an Karl d. Gr. geschickten Version des Sacramentarium Gregorianum siehe: H.A. WILSON, *The Gregorian Sacramentary*, Henry Bradshaw Society 49, 1915. – H. LIETZMANN, *Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar*, Münster 1921.
- ¹⁰ Abb.: Sotheby, Catalogue (vgl. Anm. 4).
- ¹¹ Die Handschrift ist nicht eindeutig lokalisierbar; auch zu Paderborn bestehen Beziehungen. E.H. ZIMMERMANN, *Die Fuldaer Buchmalerei in karolingischer und ottonischer Zeit*, in: Kunstgeschichtliches Jahrbuch der K.K. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale 1910, S. 35ff. – G. BAUER, *Corvey oder Hildesheim? Zur ottonischen Buchmalerei in Norddeutschland*, Diss. Hamburg 1977, Band 1, S. 82ff., 100ff., 186ff. und passim; Band 2, S. 64ff.
- ¹² Siehe oben und Anm. 8.
- ¹³ Auf der freien Stelle von p. 70 war keine Miniatur geplant. Das Einzelblatt enthält vom Hauptschreiber eingefügte Gebete zur Conversio Pauli. Es wurde auf seiner Rückseite nicht voll beschrieben.
- ¹⁴ Als Bindemittel wurde wahrscheinlich Eiweiss verwendet. Zu Metalltintenrezepten: V. TROST, *Die Metalltintenrezepte aus der Handschrift Aa 20 der Hessischen Landesbibliothek Fulda*, in: Festschrift Heinz Roosen-Runge, Wiesbaden 1982, S. 185–193.
- ¹⁵ P. BLOCH, *Reichenauer Evangelistar*, Faksimile-Ausgabe des Codex 78 A 2 aus dem Kupferstichkabinett der Staatl. Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin, Graz 1972, Kommentarband S. 35ff., Abb. 1–20.
- ¹⁶ Deutlich sichtbare Kreise: BLOCH (vgl. Anm. 15), Abb. 3, 19.
- ¹⁷ BLOCH (vgl. Anm. 15), S. 86.
- ¹⁸ BLOCH (vgl. Anm. 15), Abb. 43, 45. – F. MÜTHERICH (in: *Das Evangeliar Ottos III.*, Faksimile-Ausgabe, Clm 4453 der Bayer. Staatsbibliothek, Frankfurt-München-Stuttgart 1978, Kommentarband S. 77) spricht von einer zu Ende gegangenen grossen Tradition.
- ¹⁹ Vergleiche etwa den bayerischen Psalter aus Passau, München Clm 11020 (R. KAHSNITZ, *Der Werdener Psalter in Berlin Ms. theol.lat.fol. 358*, Düsseldorf 1979, Abb. 196, 197).
- ²⁰ Die Handschrift wird in der demnächst erscheinenden Arbeit von H. HOFFMANN behandelt: H. HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühalsischen Reich*, im Druck.
- ²¹ W. GERNSEIM, *Die Buchmalerei der Reichenau*, München 1934.
- ²² Aus der umfangreichen Literatur seien nur die wichtigsten, sich mit diesem Komplex beschäftigenden Arbeiten erwähnt: BLOCH (vgl. Anm. 15). – Dazu Rezension von A. VON EUW, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 37, 1974, S. 63–67. – A.S. KORTEWEG, *De Bernulphuscodex in het Rijksmuseum het Catharijneconvent te Utrecht en verwante handschriften*, Amsterdam 1979. – Dieselbe, *Der Bernulphuscodex in Utrecht und eine Gruppe verwandter spätreichenauer Handschriften*, in: Aachener Kunstabblätter 53, 1985, S. 35–76.
- ²³ GERNSEIM (vgl. Anm. 21), S. 104.
- ²⁴ BLOCH (vgl. Anm. 15), S. 92ff.
- ²⁵ VON EUW (vgl. Anm. 22).
- ²⁶ Zu Einsiedeln: E.T. DE WALD, *The art of the scriptorium of Einsiedeln*, in: The Art Bulletin 7, 1924–1925, S. 79ff. – Siehe auch: BLOCH (vgl. Anm. 15), S. 90 Anm. 105; KORTEWEG 1979 (vgl. Anm. 22), S. 16, 54f. – Die Publikation der Arbeit VON EUWs über das Einsiedler Skriptorium steht bevor.
- ²⁷ KORTEWEG 1979 (vgl. Anm. 22); zur Lokalisierung: S. 234ff.
- ²⁸ Zu KORTEWEGS Bernulphusgruppe, die von der Gruppierung GERNSEIMS abweicht, gehören außer den Haupthandschriften in Utrecht und Brescia: Einsiedeln Ms. 151, Paris Smith-Lesouef 3, Schaffhausen Ms. 4 und Ms. 18, der jüngere Teil von Karlsruhe Aug. XXXVII, St. Gallen Stiftsarchiv Ms. 2, Einsiedeln Ms. 113 und Ms. 114.
- ²⁹ Besonders gut zu vergleichen ist die Kuppel im Pfingstbild des Sigibert-Sakramentars aus Minden (R. MEYER, *Die Miniaturen im Sakramentar des Bischofs Sigibert von Minden*, in: Festschrift K.H. Usener, Marburg 1967, S. 195 Abb. 20). – Als Bekrönung von Dreiecksgiebeln ist diese Detailform besonders auf der Reichenau beliebt.
- ³⁰ BLOCH (vgl. Anm. 15, S. 79f.) weist auf die vielschichtige Bildtradition der Pfingstdarstellungen innerhalb der Reichenau hin.
- ³¹ BLOCH (vgl. Anm. 15), Kommentarband Abb. 14.
- ³² Zum Beispiel in den Evangeliaren in Augsburg und Wolfenbüttel (BLOCH [vgl. Anm. 15], Kommentarband Abb. 75, 76).
- ³³ A. BOECKLER, *Das Zürcher Notkerbild und die St. Galler Buchmalerei im 11. Jahrhundert*, in: Festschrift K.H. Usener, Marburg 1967, S. 161ff., Abb. 7–9.
- ³⁴ MEYER (vgl. Anm. 29), S. 181–200.
- ³⁵ London, Harley 2908. Siehe auch Abb. 8. – Abbildung der Pfingstdarstellung: E.F. BANGE, *Eine bayrische Malerschule des 11. und 12. Jahrhunderts*, München 1923, Abb. 52.
- ³⁶ H.V. SAUERLAND/A. HASELOFF, *Der Psalter Erzbischof Egberts von Trier*, Trier 1901, S. 81ff., Taf. 52–56. – BLOCH (vgl. Anm. 15), S. 48, mit weiterer Literatur.
- ³⁷ R. SCHILLING, *Das Ruotpertus-Evangeliar aus Prüm*, Ms. 7 der John Rylands Library in Manchester, in: Festschrift K.H. Usener, Marburg 1967, S. 143ff., Abb. 16. – Das Evangeliar ist nach SCHILLING ikonographisch stärker mit karolingischen als mit gleichzeitigen ottonischen Werken verwandt.
- ³⁸ G. SWARZENSKI, *Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts*, Nachdruck Stuttgart 1969, S. 88ff.
- ³⁹ Faksimile-Ausgabe (vgl. BLOCH, Anm. 15), fol. 67v.
- ⁴⁰ J. PROCHNO, *Das Schreiber- und Dedi kationsbild in der deutschen Buchmalerei*, Leipzig-Berlin 1929, S. 24. – A. BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*, 5: Schreibschulen der Diözese Konstanz, Genf 1943, S. 176, Taf. 28. – Zur Handschrift auch: KORTEWEG 1979 (vgl. Anm. 22), S. 107ff.
- ⁴¹ Zu den Kalendarien siehe SCHRÖDER (vgl. Anm. 3).
- ⁴² Für St. Gallen siehe: MERTON (vgl. Anm. 3), Anhang S. 98ff. – E. MUNDING, *Die Kalendarien von St. Gallen aus 21 Handschriften, 9.–11. Jh.*, Beuron 1948–1951. – Für die Reichenau: TURNER, in: C.R. DODWELL / D.H. TURNER, *Reichenau reconsidered*, Warburg Institute Surveys 2, 1965, S. 39ff.
- ⁴³ Dazu gehören u.a.: 9.2. Alto, 10.2. Zoticus und Amantius, 25.2. Walpurga, 30.4. Quirinus, 4.5. Florian, 14.5. Bonifatius martir, 16.6. Fereolus, 17.6. Iustina, 7.7. Willibald, 5.8. Afer, 12.8. Eupolus (= Euplius), 8.9. Corbinian, 28.9. Wenzel, 26.11. Siricius.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1–6, 9, 12: München, Bayerische Staatsbibliothek
 Abb. 7: Würzburg, Universitätsbibliothek
 Abb. 8: London, British Library. Reproduced by permission of the British Library Board
 Abb. 10: St. Gallen, Stiftsbibliothek
 Abb. 11: Paris, Bibliothèque Nationale